



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

1. Die Liebfrauenkirche zu Mindelheim.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

kleineres Medaillon im Scheitel der Gewölbe, sondern wächst sich zu riesigen Darstellungen aus, die oft genug mit einem Joch nicht mehr auskommen, sondern über zwei oder mehr sich ausbreiten, natürlich unter Preisgabe der rhythmischen Gliederung der Gewölbe durch Quergurte, die bei Gemälden, welche das ganze Chor- oder Langhausgewölbe umspannen sollten, ersichtlich nicht angebracht werden konnten. Ja man verzichtete sogar — und zwar geschah es so schon zu Ellwangen — fast völlig auf Stuck, indem man durch Grisaillemalerei denselben imitierte. Eine in der ausgedehnten Verwendung von Freskenschmuck begründete Signatur der Kirchen des Spätbarocks und mehr noch des Rokoko ist ihre volle, durch die Aufgabe der Quergurte bewirkte Einheitlichkeit des Raumes: ein ungeteiltes durch ein Riesenfresko zu einem Eins zusammengefaßtes Gewölbe im Chor, ein ebensolches und ebenso behandeltes Gewölbe im Langhaus und eine schmale Tonne in dem stets selbständig ausgestalteten Vorjoch. Gute Beispiele bieten schon die Kollegskirchen zu Rottweil und Ellwangen; das glänzendste die Landsberger Kirche.

1. Die Liebfrauenkirche zu Mindelheim.

(Hierzu Bilder: Tafel 11, d—e.)

Als die Jesuiten sich zu Mindelheim niederließen, erhielten sie das Kloster und die Kirche der Augustinerchorherren. Beide waren sehr im Unstand¹. Zuerst machte man sich daran, die Kirche in stand zu setzen, die, wie der Architekt des Herzogs Max von Bayern gutachtlich feststellte, einzustürzen drohte und bald in der Tat zum Teil zusammenfiel. Die Arbeiten begannen 1624. Der Chor blieb bei der Wiederherstellung der Kirche im wesentlichen erhalten. Das alte Langhaus wurde dagegen völlig abgebrochen und am 24. August 1625 der Grundstein zum neuen Schiff gelegt. Gegen Winter ragten die Mauern schon weit aus der Erde heraus, im folgenden Jahre wurde der Bau fertig. Am 11. Oktober 1626 erhielt die Kirche durch den Weihbischof von Eichstätt, Georg Kösch, die Weihe; dann wandte man sich der Herstellung des Klosters zu.

Die Kosten zum Neubau hatte zum größten Teil Herzog Max von Bayern bestritten; die Bürger von Mindelheim aber hatten das Werk

¹ Handschriftliches über den Bau von 1625 in der Hist. Coll. S. J. Mindelheim. usque ad a. 1638 (München, Reichsarchiv Jes. n. 1753); ein Grundriß desselben ebd. Jes. 1752 n. 11. Über den Umbau von 1721 fand ich Nachrichten nur in Ordensarchiven.

fleißig durch Leistung von Führen unterstützt. Architekt der Kirche war der uns schon bekannte Bruder Johannes Holl.

Wie das von Bruder Holl errichtete Langhaus der Kirche aussah, wissen wir nicht genau. Es wurde nämlich 1721 völlig umgebaut. Nur so viel steht fest, daß es mit getäfelter Balkendecke versehen war, und daß sich in der von der Fassade und der linken Langseite gebildeten Ecke eine Wendeltreppe befand, welche zur Orgelempore führte, der einzigen Empore, welche es in der Kirche gab. Vielleicht daß die Langseiten im Innern mit Pilastern besetzt waren, auf keinen Fall aber waren sie weder dort noch im Äußern mit Streben versehen.

Beim Umbau des Schiffes wurden Dach und Decke, Westempore und Aufgang zu dieser abgebrochen, so daß nur noch die Umfassungsmauern dastanden. Dann wurden die Längsmauern etwa $2\frac{1}{2}$ m höher hinaufgeführt und im Innern durch drei Paare mächtiger Pfeiler verstärkt, die Fenster der Langseiten erhöht, in der Stirnseite, der Westseite, neue Fenster angebracht und derselben zwei Treppenhäuser samt einer Vorhalle angefügt, ein neues Dach errichtet, das Schiff mit einem Tonnengewölbe überspannt und dem vordersten Joch eine zweigeschossige Empore eingebaut. Alles das war das Werk des Jahres 1721. Im folgenden wurden zwischen den Pfeilern der Langseiten Galerien angelegt, die Galerien mit zierlichen schmiedeeisernen Brüstungen versehen, Chor und Schiff mit Stuck geschmückt, neue Bänke aufgestellt und eine neue Kanzel erbaut. 1723 wurde der Fußboden beplattet und ergänzt, was 1722 an Galeriegittern nicht hatte fertiggestellt werden können. Damit war der Umbau in der Hauptsache vollendet. 1727 wurden die Stuckornamente der Decke bemalt, 1728 für den Hochaltar ein neues Tabernakel beschafft, 1734 und 1735 die beiden Seitenaltäre, 1737 endlich der Hochaltar aufgeführt.

Der Umbau des Langhauses war das Werk des P. Joseph Guldimann. Guldimann wurde 1720 nach Mindelheim berufen und blieb dort bis Herbst 1722, d. i. bis das Werk im wesentlichen getan war. Dann ging er nach Konstanz, von dort Ende 1723 nach Hall und von hier 1724 nach Ellwangen, um daselbst den Bau der neuen Kollegskirche, den Bruder Jakob Amrhein begonnen hatte, nach dessen allzufrühem Tode fortzuführen.

Den Maßverhältnissen der Kirche sieht man es noch jetzt an, daß dieselbe ursprünglich eine Klosterkirche war, in der das Chorgebet geübt wurde. Ist doch das Langhaus im Lichten nur 27 m, der Chor aber

20 m lang. Die lichte Breite der Kirche mißt im stark eingezogenen Chor 9,60 m, im Langhaus 16,60 m, die bloß 2,30 m tiefen Nischen zwischen den Pfeilern eingerechnet.

Das Langhaus hat vier Joche von gleicher Breite, der Chor drei Joche und dreiseitiges, aus dem Achteck gebildetes Chorchaupt. Das an den Seiten und im Chorschluß von Stiehkappen durchschnittenen Chorgewölbe ruht auf korinthischen Pilastern, die erst in Fensterhöhe beginnen, auf Volutenkonsolen sitzen und mit weit ausladendem Gebälkstücke enden. Das Gewölbe ist noch das ursprüngliche, wie es scheint; denn die Quergurte bilden einen gedrückten Spitzbogen. Seine jetzige Form dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach erst 1722 gelegentlich seiner Stukkierung erhalten haben, während es vorher wohl ein Netzgewölbe darstellte. Man wird damals, wie es auch anderswo häufig geschah, die Rippen abgeschlagen haben, ehe man den Stuck auftrug.

Das Tonnengewölbe des Langhauses hat eine Spannung von 12 m. Die Stiehkappen, welche von den Quertonnen der seitlichen Nischen in dasselbe hineinschneiden, steigen steil an. Die Quergurte haben nur mäßige Breite. Die Pfeiler, welche das Gewölbe tragen, sind vorn und an den Seiten mit glattem korinthischem Pilaster besetzt. Das am Fries ganz schmucklose Gebälk der Pilaster ist gut profiliert, von kräftiger Bildung und umzieht alle drei freien Seiten der Pfeiler, wobei über den Pilastern natürlich die Verkröpfungen nicht fehlen.

Sehr beachtenswert ist die in zwei Geschossen über viereckigen, schlanken Pfeilern ruhende Empore der westlichen Schmalseite. Beide Geschosse werden durch Balkenwerk gebildet. Die Front hat die gerade Linie vollständig verlassen und verläuft in einem aus drei nach innen gerichteten Kreissegmenten sich zusammensetzenden Bogen. Sie ist die erste geschweifte Emporenfront in den oberdeutschen Jesuitenkirchen. Gut stimmt zur geschweiften Form der Front die zierliche schmiedeeiserne Brüstung des unteren Geschosses, weniger gut die aus viereckigen Holzdocken gebildete Balustrade des oberen Emporengeschosses, des Musikchors.

An den Seiten des Langhauses befinden sich Galerien nur in den beiden mittleren Nischen. Sie liegen in der Höhe der unteren Empore der Westseite und sind ebenfalls in elegantem Schwung nach innen eingebogen. Auch hier eine feine, zur Leichtigkeit und zur bewegten Form der Galerie vorzüglich passende Brüstung aus Schmiedeeisen. Die neue Art der Westempore und der Seitengalerien muß gefallen haben; denn der

Annalift unterläßt es nicht, ausdrücklich auf sie aufmerksam zu machen, während er die frühere Westempore ein *opus ignobile* nennt.

Vortrefflich ist die Stuckdecoration des Innern. An den Wänden tritt das Ornament nur in sehr bescheidenem Maße auf, um so reichlicher dagegen an den Gewölben. Hier ist kein Fleckchen, das nicht irgendwie mit ihm ausgestattet wäre. In den Scheiteln der Gewölbe des Schiffes¹ finden sich in reich gegliederter, bald aus- bald einspringender Umrahmung große figürliche Stuckreliefs mit Darstellungen Marias (Immakulata, Mariä Vermählung, Mariä Heimsuchung und Mariä Aufnahme); im Scheitel der Stuckkappen Rundmedaillons mit Brustbildern von Heiligen des Ordens u. a.; auf den Flächen der Gewölbe und in den Zwickeln der Stuckkappen zartes Rankenwerk in üppiger Fülle, aber von feiner Linienführung; in den Tonnen der Nischen leichte, willkürlich konturierte, von schmucken Ranken eingefasste Füllungen; in den Gurten bald Bandverschlingungen, bald wieder Ranken. Alles aber graziös, gefällig, edel. Aus der Rolle fällt nur die gewaltige, von Engeln gehaltene Draperie über dem Chorbogen, die in ihrer Mitte unter einem Baldachin den Namen Jesu trägt. Der Stuck zeigt Verwandtschaft mit dem Stuck der Eichstätter Kollegskirche, ist aber entwickelter. Denn während in diesem der Manthus noch durchaus vorherrscht, treten zu Mindelheim naturalistische Ranken schon fast als gleichberechtigt mit ihm auf. Außerdem sehen wir bereits fleißig Bandverschlingungen verwendet. Der Hauptwert der Stuckdecoration liegt in dem rein ornamentalen Teil. Die figürlichen Darstellungen sind minderwertig, sehr handwerksmäßig, die Engelschen, welche die Draperie auf dem Triumphbogen halten, nicht ausgenommen. Die Polychromie, welche der Stuck 1727 erhielt, wurde in jüngster Zeit wieder aufgefrischt, doch wohl mit etwas zu lebendigen Farben. Es herrscht in ihr Grün und Rotbraun vor.

An die Nordseite des Chores wurde 1690 zu Ehren des hl. Franz Xaver eine Kapelle angebaut. Sie ist im Lichten 5 m breit und 10,75 m lang, durch ein Portal mit dem Chor verbunden, an der Nordseite mit zwei ovalen Fenstern versehen und nach Weise der Kirche reich mit Stuck dekoriert. An der andern Seite des Chores liegt die Sakristei. Sie hat eine schöne getäfelte Decke, welche sich durch feste geometrische Teilung auszeichnet und wohl noch aus dem dritten Dezennium des 17. Jahrhunderts stammt. Ähnlich wie sie wird die Decke gewesen sein, welche Bruder Holl

¹ Die Stuckreliefs in dem Scheitel der Chorgewölbe sind modern.

1625 dem Schiff der Kirche einzog. Der Raum oberhalb der Sakristei ist durch zwei große Rundbogenfenster mit dem Chor verbunden. Er diente als Kongregationskapelle und als Oratorium. Auch hier befindet sich eine hübsche getäfelte Decke, jedoch von freieren Formen.

Das Atrium, welches der westlichen Schmalseite vorgebaut ist, hat eine lichte Tiefe von 2 m, ist eingeschossig und steht mit dem Schiff der Kirche durch eine zweiflügelige Tür in Verbindung. Zwei breite, aber niedrige vergitterte Rundbogenfenster gestatten bei geschlossener Tür einen Einblick in die Kirche. Zugänglich ist das Atrium durch das nördliche Treppenhaus der Westseite, das eine Tür auf die Straße hat.

Der Haupteingang in die Kirche liegt in dem dritten Joch der Nordseite des Langhauses. Mit Licht ist die Kirche gut versehen, namentlich der Chor, der nicht bloß an der Nordseite große Rundbogenfenster besitzt, sondern auch im Chorchaupt. Die Westseite hat sechs, freilich niedrige Rundbogenfenster, die in zwei Reihen übereinander angeordnet sind.

Im Äußern fällt vor allem der Chor auf. Man sieht es den Streben, mit denen er besetzt ist, auf den ersten Blick an, daß er ursprünglich gotisch war. Auch die abgeschrägten Fensterleibungen verraten deutlich den ehemaligen Stilcharakter. Von den Streben steigen leichte Pilasterstücke bis zum Kranzgesimse auf. Der dem Chor angebauten Kaveriuskapelle sind an den Ecken und in der Mitte der Langseite jonische Pilaster vorgelegt.

Das Äußere des Langhauses hat als Gliederung schlanke dorische Pilaster mit mäßig hohem Gebälk. Das im zweiten Joch vor dem Chor angebrachte Portal ist ohne alle Umrahmung; die hohen Rundbogenfenster werden von einer flachen Leiste eingefasst und von einem dreieckigen bzw. segmentförmigen Giebel bekrönt.

Die Westseite der Kirche kommt wenig zur Geltung. Sie ist eine etwas eigenartige Erscheinung: rechts und links die mit dorischen Pilastern ausgestatteten, mit ihrem Walmdache bis nahe zum Kranzgesimse der Langseiten aufsteigenden Treppenhäuser; unten zwischen diesen Treppenhäusern das Atrium mit seinen zwei Ovalfenstern; darüber in der Wand zwei Reihen von Rundbogenfenstern, von denen das mittlere der oberen Reihe, zugleich das größte, bis zum Giebel reicht; dann der Giebel, durch flache Mauerbänder vertikal in drei Abteilungen geschieden und in der unteren mit zwei, in der höchsten mit einem Rundfenster versehen; endlich als Abschluß auf der Spitze ein schwächliches und schwächtiges Eisenkreuz. Schaufseite war die Westseite nie; das war stets die Nordseite.

Das Mobiliar der Kirche ist wie aus einem Guß. Es folgt dem Stil, den wir bereits bei der aus der gleichen Zeit stammenden Ausstattung der Eichstätter Kollegskirche kennen lernten, dem Übergangsstil vom späten Barock zum Rokoko. Sehr imposant ist der Hochaltar mit der malerischen Säulengruppe zu beiden Seiten des Mittelfeldes, die hier aber durch eine Hinterwand größere Geschlossenheit erhalten hat, und seinem eine förmliche Schar Festons tragender Engelchen beherbergenden Aufsatz. Das schon dem Empirestil sich nähernde Tabernakel stammt aus der Pfarrkirche. Die zwei Nebenaltäre, Gegenstücke, sind verkleinerte und zugleich etwas vereinfachte Kopien des Hochaltars und ebenfalls von guter Wirkung. Ein gefälliges Stück ist die Kanzel. Alle Linien sind geschwungen, in Bewegung; gerade scheint der Meister fast grundsätzlich ausgeschaltet zu haben. An den Seiten stehen vor flachen Nischen Statuetten der Evangelisten in gespreizter Haltung, in der Boule unterhalb der Brüstung die Symbole derselben. Der von Engelchen bekrönte Schalldeckel trägt auf seiner Spitze über mächtiger Kugel eine Statue des hl. Franz Borgia. Charakteristisch für die symbolisierende Auffassung der Zeit sind besonders zwei der Engelchen auf dem Schalldeckel, von denen eines auf einem Kissen den Herzogshut hält, ein anderes auf seinem Köpfchen einen Helm, auf der Rechten aber einen Falken trägt. Muschelschnörkel fehlen im Ornament des Mobiliars noch völlig. Als ornamentale Motive sind bei ihm verwertet leichter Akanthus, zierliche Festons, Fruchtbehänge, Bandwerk und auch schon Gitterwerk.

Das nur mäßig ornamentierte, durch feste Gliederung und durch die Betonung der geraden Linien sich auszeichnende, darum ruhige und gesetzmäßige, aber auch etwas nüchterne Chorgestühl gehört noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an.

2. Die Kirche der Unbefleckten Empfängnis zu Ellwangen.

(Hierzu Bilder: Tafel 12, a—b.)

Der Grundstein zur Kirche wurde am 31. Juli 1724 gelegt, doch hatten die Maurer bereits am 16. Juni ihr Werk begonnen¹. Im Spät-

¹ Handschriftliches in: Bauakten im Reichsarchiv zu München Jes. n. 1267; Baurechnungen im Kgl. Württemberg. Staatsarchiv zu Ludwigsburg, Abteilung Ellwangen, Jesuitenakten Reg. 4, Kasten 20, Fasc. 13. Einiges Gedruckte in der Beschreibung des Oberamts Ellwangen, Stuttgart 1886, und in Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Jagstkreis, Ellingen 1907, 133.